Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie amtlich aus dem Haag gemeldet wird, trifft Kaiser Wilhelm am 29. d. an Bord der „Hohenzollern" in Amsterdam ein und begibt sich am selben Abend nach dem Haag.

* Reichskanzler Fürst v. Bülow empfing im Kleinen Flottbek eine Abordnung des Deutschen Arbeiter-Kongresses. Der Reichskanzler erklärte der Abordnung, daß die Regierung bestrebt sein werde, die Verhältnisse des Arbeiterstandes nach Kräften zu bessern.

* Der Scheckgesetzentwurf wird voraussichtlich schon in nächster Zeit dem Bundesrat zugehen. Die zu dem vorläufigen Entwurf geäußerten Wünsche aus der Handels-, Industrie- und Bankwelt sollen weitgehende Berücksichtigung finden.

* Die oldenburgische Regierung legte dem Landtag einen Gesetzentwurf über die Einführung des gleichen und direkten Wahlrechts vor.

Österreich-Ungarn.

* Die Besserung, die im Befinden des Kaisers Franz Joseph eingetreten ist, macht, wie amtlich gemeldet wird, erfreuliche Fortschritte.

Frankreich.

* Der russische Minister des Äußern, Iswolsky, der gegenwärtig in Paris weilt, erklärte einem Besucher, daß er während der englisch-russischen Verhandlungen Deutschland und Frankreich in gleicher Weise auf dem Laufenden erhalten habe. Er führte ferner aus, Rußland brauche Ruhe; es wolle keine Abenteuer und verfolge eine friedliche Politik. Wie verlautet, ist die Anleihe, derentwegen Herr Iswolsky nach Paris gekommen ist, noch nicht abgeschlossen. Die Verhandlungen mußten wegen der Erkrankung des Ministers abgebrochen werden.

Belgien.

* In Brüssel ist die internationale Konferenz zur Unterdrückung des Mädchenhandels zusammengetreten. Deutschland ist durch den Major Wagner vertreten.

Holland.

* Der Arbeitgeberverband in Rotterdam hat den streikenden Hafenarbeitern angekündigt, daß er über sie die Sperre verhängen werde, wenn sie nicht umgehend die Arbeit wieder aufnehmen.

Balkanstaaten.

* Zum türkisch-persischen Grenzstreit hat die türkische Regierung jetzt nach einer Meldung aus Teheran erklärt, daß sie alles aufbieten werde, um diese Angelegenheit in zuvorkommender Weise zu erledigen.

Schweden.

* Der Minister des Äußern v. Trolle erklärte zu den Verhandlungen betr. eine internationale Bürgschaft für die Unverletzlichkeit Norwegens, daß es jedenfalls nicht die Politik Schwedens sei, die die von Norwegen angestrebte Bürgschaft notwendig mache. König Oskar und das schwedische Volk hätten gegenüber Norwegen friedliche Absichten.

Rußland.

* Die Revolutionäre entfalten seit einigen Tagen wieder eine eifrige Tätigkeit. Glücklicherweise gelang es der Polizei, verschiedene Anschläge rechtzeitig zu verhindern. So wurde unter dem Hauptpolizeiamt in Petersburg eine Mine entdeckt. Die Polizei nahm 40 Verhaftungen vor. Die Zahl der in den letzten Wochen Verhafteten beträgt über 800.

Amerika.

* Der deutsche Militärattaché in Washington, Major Körner, überreichte in der Militärakademie zu Westpoint die Büsten Friedrichs des Großen und des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke als Geschenk des deutschen Kaisers. Generalmajor Grant nahm das Geschenk als Vertreter des Kriegssekretärs Taft mit herzlichem Dank entgegen.

Afrika.

* Vor Casablanca sind mit den Eingeborenenstämmen neue Friedensverhandlungen eingeleitet worden. General Drude glaubt, daß sie erfolgreich sein werden und daß es ihm gelingen werde, den Norden Marokkos in kurzer Zeit völlig zu beruhigen, trotz der anrückenden Streitkräfte Muley Hafids.

Asien.

* Der Kaiser von Korea forderte in einem Erlaß seine Untertanen auf, den von den Japanern eingeführten Reformen keinen Widerstand zu leisten. Man hofft in Tokio, daß nun endlich die Ruhe im Lande einkehren wird.

Maximilian Harden.

* Aus Wladiwostok wird gemeldet, daß die dortigen Uferbauten, deren Errichtung

Generalleutnant Kuno Graf v. Moltke.

800000 Rubel kostete, zusammenstürzten. Durch diesen Zusammenbruch ist man einem empörenden Betrug auf die Spur gekommen.

Prozeß Moltke-Harden.

Die Beleidigungsklage des früheren Kommandanten von Berlin, Generalleutnants z. D. Grafen Kuno v. Moltke gegen den bekannten Herausgeber der „Zukunft", Maximilian Harden, gelangte am Mittwoch vormittag vor der 148. Abteilung des Amtsgerichts Berlin-Mitte zur Verhandlung. Zur Anklage stehen einige Sätze aus einer Reihe von acht Artikeln der „Zukunft", die sich über die Zeit vom Oktober 1906 bis April 1907 verteilen. Sie beschäftigen sich mit dem Einfluß, den der Fürst Philipp zu Eulenburg und die Liebenberger Tafelrunde auf den Kaiser zu erringen suchte, mit gewissen anormalen Gefühlsrichtungen einiger Herren dieses Kreises und mit der Gefahr, die nach Ansicht des Angeklagten für das Vaterland darin liege, wenn ein Kreis so gearteter Männer Einfluß auf die Entschließungen des Herrschers gewinne. Graf Kuno v. Moltke erblickt in einzelnen Stellen dieser Artikel den Vorwurf, daß er abnorme Neigungen habe. — Angekl. Harden: In diesen Artikeln habe ich einen politischen Zweck verfolgt. Dazu habe ich beiläufig auch die Person des Privatklägers erwähnt. Ich habe nicht ein Wort mehr gesagt, als mir zur Erreichung dieses Zweckes notwendig erschien. Ich habe nie ein Wort von dem, was ich gesagt habe, zurückgenommen und werde nie ein Wort zurücknehmen. Nach meiner Überzeugung ist der Vorwurf homosexueller Veranlagung nicht erhoben. Was ich darüber denke, werde ich sagen, wenn ich darum befragt werde. In diesen Artikeln habe ich nichts davon gesagt, sondern nur gesagt, daß nach meiner Überzeugung, die ich beweisen werde, der Kläger abnorme Empfindungen hat. — Vors.: Herr Beklagter, haben Sie nicht das Bedürfnis, dem Herrn, der Ihnen gegenübersteht, der in den schlimmsten Verdacht gekommen ist, vor aller Welt eine Erklärung abzugeben, daß Sie sagen: „Ich will ihm eine strafbare Handlung nicht zur Last legen, ich würde mich bereit finden, im Interesse des ganzen Landes hier einen Vergleich zu schließen." — Harden: Ich würde zu meinem Bedauern auf diese Anregung nicht eingehen können. Zwischen dem Grafen Moltke und mir gibt es auf dieser Erde keine Möglichkeit eines Vergleichs. Niemals! Ich würde lieber ins Zuchthaus gehen, ehe ich mich mit ihm vergleiche, und zwar aus zwei Gründen. Der erste Grund ist der: ich konnte als Politiker im Interesse des Landes — und habe es getan — die Möglichkeit eines Vergleichs haben. Der Herr Kläger hatte einen Verwandten zu mir geschickt. Als Angeklagter kann ich einen Vergleich nicht mehr eingehen. Ich kann nicht den Schein erregen, als hätte ich hier irgend etwas zu scheuen in dieser guten Sache, die ich gut vertreten habe, nach meinem Wissen, so gut ich es kann. Als Angeklagter den Schein erregen, als wollte ich mich der Strafverfolgung entziehen, das tue ich nicht. Alles, was seit dem 11. Mai seitens des Privatklägers und seiner Freunde öffentlich und geheim, direkt und indirekt geschehen ist, macht es mir unmöglich, auf einen Vergleich einzugehen. — Justizrat Dr. v. Gordon: Auch für uns ist ein Vergleich unmöglich. — Frau Lili v. Elbe geb. v. Heyden, geschiedene Gräfin Kuno Moltke, 39 Jahre alt, bekundet auf Befragen des Vorsitzenden, ob der Privatkläger dem weiblichen Geschlecht besonders abhold ist: Ja, meine persönliche Ansicht ist die, daß Graf Moltke dem weiblichen Geschlecht sehr abgeneigt ist. Das habe ich aus dem Verhalten des Grafen während meiner unglücklichen Ehe ersehen. — Justizrat Bernstein: Haben gnädige Frau nicht zu Ihrem früheren Gatten kurz vor der Scheidung gesagt: „Was wird denn bloß Majestät dazu sagen, wenn wir so auseinandergehen und uns scheiden lassen?" Ihr früherer Gatte habe darauf geantwortet: „Majestät wird gar nichts sagen können, denn Seine Majestät wird nur dasjenige erfahren, was ich will. Dafür werde ich sorgen!" — Zeugin: Jawohl, das hat er gesagt. — Justizrat Bernstein: Hat Graf Moltke nicht ein andres Mal gesagt: „Du bist mir nicht als Mensch zuwider, sondern nur, weil du ein Weib bist." — Zeugin: Das stimmt ebenfalls! — Der nächste Zeuge Leutnant Wolf v. Kruse, der Sohn der geschiedene Gräfin Moltke, wird darüber befragt, ob er bemerkt habe, daß Graf Moltke eine Neigung gegen das weibliche und eine Vorliebe für das männliche Geschlecht hatte. Der Zeuge führt an: Ich sah als Kind, wie Graf Moltke das Taschentuch Philipp Eulenburgs küßte und dabei rief: „Mein Geliebter, meine Seele!" Ich war damals etwa zehn oder zwölf Jahre alt, aber mir kam dies Benehmen eines Mannes schon ganz wunderlich vor. — Vors.: Hatten Sie als Kind nicht auch ein Spiel, bei dem Sie den Verkehr des Grafen Moltke mit dem Grafen Eulenburg nachahmten? — Zeuge: Jawohl, wir machten das schwärmerische Anhimmeln der beiden Männern nach. — Graf Moltke, vom Vorsitzenden befragt, erklärt, daß er nicht behaupten wolle, daß seine Frau hier vor Gericht bewußt die Unwahrheit sage. Das Bild der Ehe werde aber von ihr verzerrt. Als von der klägerischen Partei noch weitere Beweisanträge gestellt werden, erklärt Harden: Ich habe keinerlei Skandal machen wollen, sondern nur den Zweck verfolgt, daß die beiden Freunde Fürst Eulenburg und Graf Moltke aus dem Lichtkreise des deutschen Lebens verschwinden.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung stellt der Beklagte zunächst folgende weitere Beweisanträge: Im Interesse meiner Sicherheit und meines Rufes kann ich auf einige weitere Beweise nicht verzichten: 1) Es ist behauptet worden, der General-Leutnant Graf Kuno v. Moltke habe von den Artikeln der „Zukunft" erst verspätet Kenntnis bekommen, und er habe den Sinn der Artikel erst mißverstanden, und deshalb könne von einer Verführung keine Rede sein. Diese Behauptung des Privatklägers, die die Grundlage der ganzen Anklage bildet, ist beweist unwahr. Ich berufe mich auf den anwesenden Frhrn. v. Berger, der mit dem Privatkläger schon im November von dem einen Artikel gesprochen und ihm vollständig in das Gesicht gesagt hat, was die Sache bedeutet. 2) Der Chefredakteur Dr. Liman wird bezeugen, daß der Kompler der Tatsachen, die später geschildert worden sind, in erster Reihe garnicht auf den Generalleutnant Grafen Kuno v. Moltke zugespitzt ist, sondern auf den Fürsten zu Eulenburg. Ich bitte, Herrn Dr. Liman darüber zu hören, daß Fürst Bismarck über Eulenburg in der krassesten Weise den Vorwurf der Homosexualität ausgesprochen hat. Und wenn nun der Führer dieser Gruppe, zu der Graf Kuno von Moltke gehört, in solcher Weise von dem ersten Beamten des Reiches der Homosexualität beschuldigt wird, so liegen doch die Rückschlüsse nahe. 3) Ich beantrage, beim Polizeipräsidium die Genehmigung für die Dezernenten des betreffenden Ressorts einzuholen, darüber Auskunft zu geben, was sie über den Fürsten Philipp zu Eulenburg, den Grafen Wedel-Hahenau und den französischen Herrn wissen. Als diese Dinge in der Öffentlichkeit spielten, erhielt ich einen Brief des Kapitänleutnants Ernst v. Reventlow, wonach er an der Hand eines früheren Gespräches mit mir endlich erhärten könne, daß ich von irgendwelcher sittlichen Verfehlung des Grafen v. Moltke nichts gesagt habe, und aus welchen Motiven ich gehandelt habe. — Da der Privatkläger sich durch die Benennung „Der Süße" beleidigt fühlt, so würde ich mich auf die kompetenteste Persönlichkeit, den Chef des Militärkabinetts beziehen, der sich über den Privatkläger in Ausdrücken ergangen hat, die ich nur unter Ausschluß der Öffentlichkeit wiederholen könnte. — Es wird sodann beantragt, den Fürsten Philipp Eulenburg als Zeugen zu laden. Von diesem ist ein ärztliches Attest eingegangen, wonach es ihm unmöglich ist, an Gerichtsstelle zu erscheinen.

Am dritten Tage der Verhandlung beschließt das Gericht, den Fürsten Eulenburg, der durch ein Attest des Dr. Leppmann seine Unfähigkeit, an Gerichtsstelle zu erscheinen, bekunden läßt, in seiner Wohnung dem Zeugen Bollhardt gegenüberzustellen. Kriminalkommissar v. Treskow soll den Zeugen begleiten. Der Beklagte Harden schlägt sodann noch vor, den jetzigen Ehemann der Frau v. Elbe (geschiedene v. Moltke) über sein Zusammenleben mit der Zeugin zu vernehmen. Ferner soll auch die Mutter der Zeugin über die Mißhandlungen vernommen werden, denen ihre Tochter während ihrer Ehe mit dem Grafen Moltke ausgesetzt war. — Es entspinnt sich sodann ein langer und heftiger Streit über die Liebenberger Tafelrunde und darüber, ob Graf Moltke von den Beschlüssen einiger seiner Freunde Kenntnis gehabt hat. Graf Moltke bestreitet dies mit aller Entschiedenheit, während Harden mit erhobener Stimme erklärt, der Graf müsse von allen diesen Dingen Kenntnis gehabt haben. Der nunmehr zurückgekehrte Kriminalkommissar v. Treskow wird von dem Vorsitzenden vernommen und sagt aus: „Se. Durchlaucht hat mich empfangen, ich gab meinen Auftrag ausgerichtet, und er hat es abgelehnt, den Zeugen zu sehen oder von ihm gesehen zu werden. Seine Durchlaucht lag krank im Bette und begründete seine Ablehnung wie folgt: Der Zeuge könnte glauben, ihn zu erkennen, und würde dann zur Eide zugelassen werden und schwören. Dazu möchte er es nicht kommen lassen, er möchte sich auch wehren können und bitte, ihn in Gegenwart von Gerichtspersonen dem Zeugen gegenüberstellen und in seiner Wohnung zu vernehmen. Er wolle diesem Zeugen nicht wehrlos gegenüberstehen. — Auf Befragen Justizrat Bernsteins und des Vorsitzenden erklärt Graf Moltke, er sei wegen der Hardenschen Artikel aus dem Dienst (als Stadtkommandant von Berlin) geschieden, da er nicht unter der Wucht der Verleumdungen im Dienste stehen wollte. Dr. Hirschfeld als Sachverständiger vereidigt, erklärt: Nach meiner Überzeugung ist der Beweis hier erbracht worden, daß hier ein von der Norm abweichendes Empfinden vorliegt. — Der andre Sachverständige Dr. Merzbach widerspricht diesem Gutachten und kommt zu einer wesentlichen andern Darstellung. Da er aber wiederholt in seinem Gutachten von Dingen spricht, die im Prozeß noch gar nicht zur Sprache gekommen sind (seine Meinung also auf Erkundigungen bei der Partei des Grafen Moltke fußt) beschließt das Gericht auf Antrag Hardens, Herrn Dr. Merzbach nicht weiter zu hören. Sodann wird Flügeladjutant v. Hülsen vernommen, der erklärt, Graf Moltke müsse alle über den Fürsten Eulenburg im Umlauf befindlichen Gerüchte gekannt haben. Im übrigen verweigert der Zeuge, da er seine Wissenschaft aus amtlichen Quellen schöpft, die Aussage. Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen.

Irrungen.

16] Roman von Gräfin Baudissin.

(Fortsetzung.)

Edgar fand es angenehm, einen neutralen Gegenstand zu erörtern und antwortete eifriger als gewöhnlich, sich im Sinne Olgas aussprechend. Ab und zu wanderte sein Blick wohl zu der alten Dame hinüber, er hätte sie gerne wieder freundlicher gesehen. In dem Glauben, daß Sibylle nicht nur bei Olga, sondern auch bei der Tante gut angeschrieben sei, dachte er sich durch eine günstige Beurteilung derselben, die ihm doch völlig gleichgültig war, liebenswürdig zu machen. Nemesis strafte aber diese Berechnung, indem sie ihn ganz andre Resultate, als er erwartet hatte, erzielen ließ.

Olga meinte:

„Da redet man nun viel von Undankbarkeit. Das arme Kind hat sich ja blutenden Herzens losgerissen. Sie hat gefleht und gebeten, das tun zu dürfen, was sie nun einmal nicht lassen konnte — alles vergeblich. Der Geheimrat blieb wohl seiner Frau zu Gefallen unerbittlich und diese —"

„Ist ja eine ganz ungebildete Frau, nicht wahr?"

„Hausbacken, kleinbürgerlich, spießbürgerlich, wie Sie's nennen wollen. Ihr erstes und letztes Wort ist: Hausfrauentüchtigkeit und Hausfrauenwürde!"

„Worunter sie die Koch- und Backkunst versteht?" entgegnete Edgar lächelnd.

„Natürlich, einer Malerin spricht sie jedes Recht auf Achtung, ja auf Liebe ab. Mehr noch, sie glaubt nicht, daß unser Herrgott einem Mädchen Anlage zur Kunst gibt, sondern hält das für des Teufels Werk. Sie können denken, wie Sibylle dort im Hause litt!"

„Und doch sollte sie dankbar sein? Wenn ein kinderloses Ehepaar ein fremdes Geschöpfchen annimmt, so kann man wohl behaupten, daß die guten Leute es für sich selbst und nicht für das unbekannte kleine Wesen tun. Stimmt die Sache nachher nicht, scheint es mir das einfachste auf der Welt, daß man sich wieder trennt. Die sogenannten Wohltäter haben zumeist den Instinkt, sich selber mehr als dem offiziellen Gegenstande ihres Erbarmens wohlzutun. Es ist unglaublich viel Humbug bei derartigen Sachen!"

„Jetzt gehen Sie zu weit, mein alter guter Geheimrat ist selbstlos genug, aber schwach gegen seine Frau und diese kann eben kein Verständnis herstellig machen, das über ihre Kochtöpfe hinaus geht, wenn sie's auch noch so gerne möchte."

„Mich hat es jedenfalls nicht überrascht, daß Sibylle entflohen ist, sie paßte nicht nach Trebsdorf — entschieden höher beanlagt — nebenbei wunderhübsch! Ich fand sie höchst pikant und anziehend!"

„Der Geheimrat tut mir leid," versetzte Olga, „er hatte sie sehr lieb!"

„Niemand steht ihm ja im Wege, wenn er sie auch hinfüro als Tochter betrachten will. Das Lange und Breite davon ist hier, wie überall: Jeder geht seinen eigenen Weg, ist gut Freund mit den Mitwanderern, oder wendet sich je nach Charakter entrüstet oder gleichgültig von ihnen ab, wenn sie eine andre Straße ziehen. Mir ist deshalb das viele Gerede über Aufopferung und Wohltun langweilig! Was steckt dahinter? Wir sind allzumal Egoisten, denken zehnmal an uns selbst, bevor wir einmal einen andern berücksichtigen. Möchten wir doch ehrlich genug sein, das selbst zu bekennen!"

„Wie, Sie wollen doch nicht den Selbstkultus förmlich predigen?" fragte Olga lachend. „Wie man sich täuschen kann! Ihr ernstes, oft feierliches Wesen gab mir den Glauben, daß Sie einen hohen moralischen Standpunkt einnähmen! Was Sie aber eben sagten, ist ja haarsträubend, was würde aus der Menschheit werden, wenn Ihre Annahme richtig wäre?"

„Mein Grundsatz, gegen den Sie nichts einwenden können, ist: Tue deine Pflicht, indem du eisern festhältst an den Gesetzen des Staates, dem du angehörst, und dabei erzeigst du in erster Reihe dir selbst, in zweiter deinem Vaterlande den besten Dienst. — Pflichtgefühl und fester Wille heißen die Faktoren, welche letzteres groß gemacht haben — das übrige, welches sich in der Menschen Seele umhertreibt, mag oft variieren, sich in tausend verschiedene Formen kleiden — es ist so sehr Nebensache, daß sein Studium mich nicht verlockt."

Nach diesen Worten, die er mehr für sich als zu den Anwesenden gesprochen, erhob er sich und verabschiedete sich, fester als je entschlossen, sich durch niemand sein Dasein, sollte heißen, ein glänzendes Emporsteigen, verkümmern zu lassen.

Olga sagte, nachdem er gegangen:

„Er ist ein tüchtiger, fester Charakter!"

Als die Baronin nichts erwiderte, fuhr Olga fort: „Du bist sehr schweigsam geworden, Tante Therese, dir ist doch nicht schlecht?"

„Du solltest meine Art nachgerade kennen, Kind, daß ich lieber höre, wie rede. Ich war bis jetzt wach genug — nun bin ich aber müde — sage mir gute Nacht!"

Olga näherte sich der Tante, ihr den gewohnten Handkuß zu geben, diese zog sie aber zu sich und ihr die Wange freundlich streichelnd, sagte sie:

„Wie jung, wie jung du noch bist. Die imponierten Edgars Worte, nicht wahr? In deinen Jahren glaubt man so gern und leicht, den Stein der Weisen entdeckt zu haben. Ich bin bald achtzig Jahre alt und habe viel nachgedacht; sollte ich jetzt sagen, worauf es im Leben ankommt, so müßte ich um Entschuldigung bitten wegen der vagen, unbestimmten Antworten, die ich nur zu geben vermochte."

Die Baronin lächelte mild und sank, und Olga fiel es auf, wie schon vor einiger Zeit Herrn von Kalten, wie verändert und weich sie war. Indessen fuhr die Baronin fort:

„Wie weit wirken die äußeren Verhältnisse auf den Entwickelungsgang des Menschen? Wo wird Festigkeit zur Härte — Güte zur Schwäche? Sind diese Eigenschaften mühsam errungen oder angeboren? Wahrlich: grau ist alle Theorie und je länger wir in der Praxis stehen, desto unsicherer blicken wir auf Verdienste. Wohl uns, daß Gnade über allem waltet! Gute Nacht!"

Die Baronin blieb allein und murmelte vor sich hin: „Es gibt ein Lustspiel, das heißt „Herz